

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshagen, Meinerzhagen, Valbert, Mülhose, Kupferberg, Krenzbach, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 110

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Mittwoch, den 12. Mai

Anzeigen: Für die einspaltige Garnondrücke oberer Raum 15 Pf., Reklamedrücke 40 Pf. — Jedem Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Verlags- und Vertriebskosten. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

9. Mai. In Flandern rücken die Unsern näher an Oern heran, nehmen die Orte Frezenberg und Verlorenhoef und machen 800 Engländer zu Gefangenen. Französische Angriffe bei der Doretoböhe scheitern. — Unsere Ostarmee erbeutet große Kriegsvorräte in Libau, zerstört die Bahn Wilna-Szawle, vernichtet ein russisches Bataillon und nimmt zahlreiche verstreute Russenabteilungen gefangen. Angriffe der Russen gegen unsere Stellungen an der Wilca werden abgelehnt. — In Belgien wird die Verfolgung der geschlagenen Russen unter fortwährender Vergrößerung der Gefangenenzahl und der Kriegsbeute fortgesetzt. Der wochenlang von den Russen verteidigte Brückenkopf Zalesczi wird genommen. 3500 Russen geraten dabei in Gefangenschaft. — Meldungen über schwere Verluste der englischen Flotte an der norwegischen Küste. Mehrere Flottenabteilungen stießen verheerend aufeinander und erlitten schwere Verluste. Eine gegenseitige Beschädigung folgte. Das Schlachtschiff „Superb“ sinkt, „Warrior“ und „Blon“ werden stark beschädigt.

10. Mai. Kaiser Wilhelm ist auf dem galizischen Kriegsschauplatz eingetroffen und hat Befehlen der 1. preussischen Gardedivision beigewohnt.

Analphabeten als Offiziere.

Wie unser Generalstab selbst, ist auch seine Nachrichtenabteilung, zu deren Aufgabekreis die Berichterstattung über die Kriegsergebnisse gehört, augenblicklich mehr denn je mit Arbeiten überhäuft, denn die Fülle der Kriegsschauplätze und die ungeheure Offensive, die wir überall entfalten, sind auch von der flinksten Feder kaum zu bewältigen. Trotzdem findet er immer wieder Gelegenheit, seine kleinen und großen Berichte mit bezeichnenden Einzelzügen zu schmücken, die besser als alle Erzählungen offenbaren, mit welchen Gegnern wir es zu tun haben.

So wurde neulich eine Schilderung des Verlaufs der Durchbruchschlacht in Westgalizien mit der Mitteilung geschlossen, daß unter gefangenen Kosakenoffizieren Analphabeten festgestellt wurden, welche merkwürdige Tatsache in einem ausdrücklichen Vermerk in den Personalpapieren dieser Offiziere ihre Bestätigung fand. Nun wissen wir ja nicht erst seit heute und gestern, daß in Rußland die Kunst des Lesens und Schreibens als „eine Erfindung des Teufels“ eingeschätzt und ihre Verbreitung deshalb nur mit äußerster Behutsamkeit zugelassen wird. Je weniger das Volk in den Vorkriegszeiten, die man dort ganz zu unrecht als „Schulen“ bezeichnet, in die Geheimnisse der Bildung eingeweiht wird, desto besser gilt der eigentliche Unterrichtszweck als erreicht; denn über der Aufgabe, die man nun einmal im Angesicht von Europa nicht ganz beiseite schieben kann, ein Volksschulwesen zu unterhalten, das wenigstens seiner äußeren Bestimmung nach als eine Kultureinrichtung gelten kann, darf die Hauptaufgabe des Barenregiments niemals aus den Augen gelassen werden:

die Herrschaft über die Massen unter allen Umständen zu behaupten. Unter allen Umständen: die Verhältnisse im Innern seien noch so verrotten und verrückt, und die Abenteuerpolitik macht- und gelohnungsträger Bürden möge das Reich in noch so kostspielige, noch so blutige Verwicklungen hineinführen. Aber daß man in Petersburg und Moskau auch Offizierstellen mit Leuten besetzt, die des Lesens und Schreibens unfähig sind, ist in der Tat ein starkes Stück. Uns kann es recht sein; mit einem solchen Heere werden wir ganz gewiß schon fertig werden. Aber welche anmaßende Unterschätzung unseres Volkes in Waffen liegt in der Tatsache, daß man unseren Offizieren Leute entgegenzustellen wagt, die als tapfere Naturkinder wohl in Sibirien oder im Kaukasus ihren Platz ausfüllen mögen, in einem modernen Kriege aber schon den elementarsten Anforderungen ihrer Stellung unfehlbar unterliegen müssen. Wenn man von diesen sogenannten Offizieren gar auf den Bildungsstand der Leute schließen darf, die ihrem Befehl unterstellt sind, so weiß man wirklich genug. Die „Vorbereitungen“ für die große Auseinandersetzung mit Deutschland und Österreich-Ungarn hätte man in Rußland doch lieber noch etwas gründlicher betreiben müssen!

In England ist der Bildungsstand des Volkes, wenn er auch an den deutschen nicht heranreicht, immerhin hoch genug, um die Vermutung zu rechtfertigen, daß in der Flotte nur Offiziere befähigen, die des Lesens und Schreibens kundig sind. Auch sonst nahm man bisher an, daß die Tüchtigkeit der britischen Marine und ihres Gesamtpersonals allen anderen seefahrenden Nationen als Vorbild dienen könnte. Die Erfahrungen dieses Krieges haben indessen schon manchmal zu Zweifeln in dieser Beziehung Anlaß gegeben. Jetzt aber hört man von einer Seeschlacht, die zwei englische Geschwader in einer Aprilnacht an der norwegischen Küste sich selbst geliefert haben! Das ist wirklich der Gipfel der Irrungen und Wirrungen, die in einem Seekriege denkbar sind, und man darf danach wohl ohne Übertreibung sagen, daß russische Kosaken und englische Marineoffiziere im großen und ganzen einander wert zu sein scheinen. Ein Linienschiff und einen Panzerkreuzer hat die britische Flotte bei diesem absonderlichen Abenteuer verloren, und mehrere Kreuzer mußten mehr oder weniger schwer verwundet die heimatischen Docks aufsuchen. In der Doggerbankaffäre haben ja die Russen ihren jetzigen Bundesgenossen in der Tat ein Beispiel gegeben, wie leicht man auf See in Kriegszustand seine Nerven verlieren kann. Wenn in Landkämpfen auch einmal die fechtende Infanterie in das Feuer ihrer eigenen Artillerie geraten kann, so gibt es für ein solches Unglück eine ganze Reihe von Entschuldigungsgründen. Aber daß auf dem offenen Meere in stiller Nacht zwei Geschwader, die auf der Suche nach dem Feinde ausgelaufen waren, sich gegenseitig zu beschießen anfangen und ihren Irrtum erst erkennen, nachdem das eine vom andern gründlich „zugedeckt“ worden ist, das läßt denn doch tief blicken.

Wir gratulieren den Engländern aus ganzem Herzen zu solchen Flottenführern — und unsere Marine zu solchen Gegnern, die in der Selbstvernichtung ganz Erfledliches zu leisten verstehen. Auch die englische „Vorbereitung“ für den Weltkrieg scheint danach nicht ganz auf der Höhe gestanden zu haben...

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Als Gedenktag der 500jährigen Herrschertätigkeit des Hohenzollernhauses hat der Kaiser den 21. Oktober d. Js. bestimmt, da am 21. Oktober 1415 die Erhebung auf dem Landtage in Berlin stattfand. Gemäß der kaiserlichen Entschließung soll die Feier des Gedenktages auf eine Feier in den Schulen am 21. Oktober und auf eine kirchliche Feier an dem darauffolgenden Sonntage, dem 24. Oktober, beschränkt werden.

+ In München sprach König Ludwig von Bayern über unsere tapferen Krieger und zwar bei einer Ansprache, die er bei der Grundsteinlegung zur neuen St. Wolfgangskirche hielt. Der König sagte: „Zu Ehren des allmächtigen Gottes, dessen Schutz wir in dieser schweren Zeit mehr als je bedürftig sind, und dessen Segen sichtbar auf unseren und unserer Verbündeten Heeren ruht, und zu Ehren des heiligen Wolfgang, der vor bald einem Jahrtausend unter Kaiser Otto dem Großen den Bischofsstuhl von Regensburg bestieg, dem diese Kirche zum Andenken an sein segensreiches Wirken geweiht ist, und dem zu Ehren ich auch meinen leider zu früh verstorbenen Sohn Wolfgang genannt habe, zu Ehren unserer tapferen Heere, denen wir verdanken, daß wir heute ein schon längst vorbereitetes kirchliches Fest wie im Frieden feiern können, wird diese Kirche errichtet. Möge es auch den Kriegern aus dieser Gemeinde beschieden sein, wieder heimzukehren nach siegreicher Beendigung des Krieges, dem ein langer, ehrenvoller Friede folgen möge.“

Belgien.

* Das wirtschaftliche Wiedererwachen Belgiens, das trotz mancherlei Hemmnissen gerade in den letzten Monaten erfolgreiche Fortschritte machte, hat das belgische Generalgouvernement vor immer größere Aufgaben gestellt. Zu ihrer Bewältigung mußten neue Kräfte herangezogen werden, und diese Erweiterung des Beamtenkörpers bedingte im Sinne zweckmäßiger Arbeitseinteilung eine neue Gliederung. So kam es, daß neben der eigentlichen Zivilverwaltung als selbständige ihr gleichgeordnete Behörden die „Politische Abteilung“ und die Bankabteilung gegründet wurden. Um nun die Einheitlichkeit der gesamten Verwaltungstätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete nach Möglichkeit zu sichern, ist in diesen Tagen als jüngstes Glied der belgischen Behördenorganisation vom Generalgouverneur eine „Wirtschaftskommission“ geschaffen worden, in der unter dem Vorsitz des Verwaltungschefs die Zivilverwaltung, die Politische Abteilung, die Bankabteilung, die Kriegswirtschaftskommission, der Eisenbahnverwaltungsrat, das Generalgouvernement und die Armeeintendantur durch besondere Mitglieder vertreten sind.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit

von Rudolf Schilling

(Nachdruck verboten.)

64

(Alle Rechte vorbehalten.)

Raven ging zunächst, unbekümmert um die andauernde Beschließung von Seiten mehrerer Infanteriekolonnen, so weit nieder, bis er eine vollkommen windstille Luftschicht erreicht hatte. Dann droffte er den Motor und versuchte, die Größe der Beschädigung festzustellen. Das Ergebnis war entmutigend genug. Das durch ein Gewehrgehoß in den Benzinbehälter geschlagene Loch hatte bereits den Verlust von mindestens drei Vierteln des noch vorhandenen gewesenen unerschöpflichen Betriebsmaterials zur Folge gehabt. Und selbst, wenn die mitten im Fluge durch einen eingedrungenen Propf bewirkte provisorische Dichtung ein weiteres Auslaufen verhinderte, was immer noch mehr als zweifelhaft war, konnte der Rest unmöglich für eine Rückkehr bis in die deutschen Stellungen ausreichen.

„Wir kommen höchstens noch fünf oder sechs Kilometer weit“, meldete Raven dem Oberleutnant, während der Motor noch immer schwieg und das Flugzeug sich demzufolge in flachem Kreisfluge tiefer und tiefer senkte, so daß die Schützen da drunten ihre Anstrengungen, ihn herabzuschießen, verdoppelten. „Dann müssen wir landen.“ „Gut — wenn es nicht anders sein kann“, lautete die ruhige Erwiderung. „Versuchen Sie, wenn es so weit ist, eine Stelle ausfindig zu machen, die uns eine Chance gibt, uns zu verbergen.“

Raven hatte den Eindruck, daß eine sonderbare Veränderung auf dem Gesicht des Oberleutnants vorging, während er sprach. Er glaubte, ein eigentümlich schmerzliches Zucken seiner Mundwinkel wahrgenommen zu haben. Aber er schob es auf die in der gegenwärtigen Situation wahrlich sehr begreifliche nervöse Anspannung und wachte sich weiter seine Gedanken. Der wieder angelaufene Motor begann seine für eine kurze Zeitspanne unterbrochene Musik von neuem, und die Taube stieg, dem Höhenmesser noch immer tadellos gehorchend, steil in die Höhe, wahrscheinlich zur unliebsamen Überraschung ihrer Feinde, die bereits mit einer unwillkürlichen Bandung gewogen haben mochten.

Eine Rettung freilich bedeutete das Gelingen dieses Manövers nicht. Der Druck des Benzinverlustes verminder-

te sich vielmehr mit erschreckender Schnelligkeit, und nach wenig Minuten schon ließ das unregelmäßige Arbeiten der Maschine erkennen, daß das Ende nahe sei.

Eingedenk des von seinem Vorgesehten erhaltenen Befehls hielt der Pilot auf den Rand eines langgestreckten, breiten Waldstreifens zu, dessen dicht geschlossenes Wipfelmeer hoffen ließ, daß sich den Gestrandeten in seinem Schutze irgendein Schlupfwinkel bieten würde. Allerdings mußten sie bis dahin noch ein größeres Dorf überfliegen, dessen Bewohner sicherlich auf ihr Niedergehen aufmerksam werden würden. Aber vielleicht ließ sich die Landung in genügender Entfernung von der Ortschaft bewirken, um dem zu erwartenden Angriff noch glücklich zu entgehen.

Der Benzinvorrat war jetzt so gut wie vollständig erschöpft, und der Motor lag demzufolge in den letzten Zügen. Eben im Begriff, ihn gänzlich abzustellen und zum motorlosen Gleitfluge anzusetzen, spürte Raven plötzlich einen dumpfen Schmerz in der linken Hand, wie wenn ihm jemand mit einem schweren Instrument einen wuchtigen Schlag auf das Glied versetzt hätte. Ein Blick auf die blutüberströmten Knöchel gab ihm die Gewißheit, daß er von einer Kugel getroffen war, und der vergebliche Versuch, die Finger zu bewegen, belehrte ihn über die Schwere der Verletzung. Die Situation wurde dadurch fürwahr nicht besser; aber er dachte: „Immer noch besser die Hand als das Bein!“ Seine Gefühlsgegenwart verließ ihn nicht für einen Augenblick. Sie besaßen sich jetzt so weit außerhalb des Bereichs der marschierenden Kolonnen, daß von dorthin eine unmittelbare Gefahr kaum noch drohte, und die Wiesenfläche am Waldrande, die Raven für die Landung ausgesucht hatte, war auch von der gefährlichsten Ortschaft um ein beträchtliches Stück entfernt. Allzu sanft freilich war die Landung selbst nicht. Das Rädergestell des Apparats ging in tausend Trümmern, und beide Insassen wurden durch den Anprall aus dem Flugzeug geschleudert. Nichtsdestoweniger war Raven sofort wieder auf den Füßen. Sein erster Blick flog nach den Häusern des Dorfes hinüber, und er sah, daß seine Vermutung hinsichtlich einer von dorthin zu erwartenden Verfolgung ihn nicht betrogen hatte.

Ein ganzer Haufe von Menschen schien sich bereits im Anmarsch auf die Landungsstelle zu befinden. Und es galt jedenfalls, keine Minute zu verlieren, wenn der um einige hundert Schritte entfernte schützende Wald noch rechtzeitig erreicht werden sollte. Voll Besorgnis eilte Raven zu dem Oberleutnant, der mit halb aufgerichteten, auf beide Hände gestütztem Oberkörper noch immer am Boden lag, offenbar außerstande, sich aus eigener Kraft zu erheben.

„Herr Oberleutnant — sind Sie verletzt?“

Der Offizier nickte.

„Ich erhielt schon vor zehn Minuten einen Schuß in die Hüfte. Bringen Sie sich in Sicherheit, Raff! Mit mir ist nichts mehr zu machen. Nur meinen Browning, der mir beim Sturz entfallen ist, können Sie mir noch reichen. Da liegt er im Gras. Dem Gefinde, das da anrückt, möchte ich doch nicht gerne lebendig in die Hände fallen.“

Den Browning hob Raven wohl gehorham auf, aber statt ihn dem Oberleutnant zu reichen, schob er ihn zunächst in die eigene Tasche. Dann beugte er sich herab und hob mit einer Kraft, die er selber sich vorher wohl kaum zugetraut haben würde, den Verwundeten vom Boden auf.

„Legen Sie Ihren Arm um meinen Nacken, Herr Oberleutnant, dann wird es schon gehen!“

„Lassen Sie mich doch liegen!“ wollte der Graf noch einmal protestieren. Aber der Entschlossenheit des andern vermochte er keinen wirklichen Widerstand entgegenzusetzen, und so strebte der Pilot mit seiner schweren Last über das obendrein ziemlich stark ansteigende Terrain dem Waldrande zu. Schon wurde hinter ihnen das Geschrei der mit Flinten, Heugabeln und allerlei anderen Waffen ausgerüsteten Bauern immer lauter, und es knallten auch schon Schüsse, die ihnen galten. Aber die Kugeln trafen nicht. Mit leuchtendem Atem und schier zerpflegendem Herzen arbeitete sich Raven auf dem weichen Boden vorwärts; bei jedem Schritt drohten die Knie unter ihm zu brechen, und es flimmerte ihm vor den Augen. Aber er rastete trotzdem nicht eine Sekunde, und die Verfolger waren noch immer weit hinter ihm, als er den Wald gewann.

Wie er es gehofft hatte, war der Forst mit dichtem Unterholz durchsetzt. Und wenn dadurch auch das Weiterkommen wesentlich erschwert wurde, so bot sich doch in Folge dieser Beschaffenheit andererseits gute Aussicht auf ein leidlich sicheres Versteck. Ein Stück noch schleppte Raven den Verwundeten weiter. Dann, im dichtesten Buschwerk, ließ er ihn behutsam aus seinen Armen gleiten.

„Sie sind ein Brachtmensch, Raff!“ flüsterte der Graf. „Warum aber haben Sie das getan? Sie können mich doch unmöglich bis zu den Unsrigen tragen. Und Sie sollten wahrhaftig lieber alles daransetzen, um sich allein durchzubringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Österreich-Ungarn.

Der auf dem galizischen Kriegsschauplatz weisende Deutsche Kaiser traf mit österreichisch-ungarischen Ministern in Silein zusammen. Ministerpräsident Graf Stürgkh, Graf Tisza und der Minister des Äußern Baron Burian kamen nach Silein. Montag vormittags war Ministerpräsident Graf Stürgkh in besonderer Audienz von Kaiser Franz Joseph empfangen worden. Nachmittags fand ein gemeinsamer Ministerrat in Wien statt.

Türkei.

In Konstantinopel steht man den italienischen Nachrichten über Unruhen in Tripolitanien recht zweifelnd gegenüber. Die türkische Botschaft in Rom dementierte in energischer Form ein in römischen Blättern verbreitetes Gerücht, daß an den Kämpfen in Tripolis türkische Offiziere beteiligt seien. Sie weist deutlich darauf hin, daß angesichts der Herrschaft Englands über das Mittelmeer und der Begrenzung von Tripolis durch England einerseits und Frankreich andererseits man etwaige Unruhestiftung in Libyen nur auf gewisse andere Quellen zurückführen könne. Der türkische Gesandte in Sofia, Fethi Bey, der bekannte frühere Verteidiger Tripolitaniens gegen die Italiener, erklärt, daß ihm gar nichts von Verleumdungen eines Aufstandes der Bevölkerung zu Ohren gekommen sei. Er halte die italienische Nachricht darüber für unglauwürdig. Waffen mögen noch reichlich in dem weiten Lande versteckt sein, Schießporrat dagegen kaum, und wenn neuer Vorrat geliefert worden sei, so sei er wahrscheinlich über die französisch-tunesische Grenze gekommen. Jedenfalls könne er bestätigen, daß alle einflussreichen Stellen der Türkei und auch er selbst immer den Frieden und namentlich jetzt den tripolitaniischen Arabern Ruhe und Ausöhnung mit der italienischen Herrschaft empfohlen hätten.

Serbien.

In den diplomatischen Kreisen Serbiens ist man voller Unruhe über die italienischen Ansprüche. Man beklagt sich in Tönen voll höchster Erregung, daß Italien weitgehende Konzessionen in Dalmatien gemacht würden. Diese Gebiete und außerdem Bosnien und die Herzegovina betrachte Serbien als unteilbares Interessengebiet. Die Lebensinteressen Serbiens verlangten einen weitgehenden Zugang zum Adriatischen Meer und die Einverleibung der Bevölkerung in Großserbien. Durch die Italien gemachten Zugeständnisse verringern sich die serbischen Chancen ungemein.

Aus In- und Ausland.

Braunschweig, 11. Mai. Bei der feierlichen Taufe des zweiten Braunschweiger Prinzen, der die Kaiserin beibehalten, erhielt der Prinz die Namen Georg Wilhelm Ernst August Friedrich Arel.

Rom, 11. Mai. Der „Osservatore Romano“ dementiert die Blättermeldung von der Abreise des Personals der österreichisch-ungarischen Botschaft beim Heiligen Stuhl und erklärt, daß nicht nur kein Mitglied der Botschaft Rom verlassen habe, sondern daß das Personal der Botschaft in einigen Tagen noch um einen neuen Sekretär vermehrt werde.

Rom, 11. Mai. „Osservatore Romano“ veröffentlicht einen Brief des Staatssekretärs Kardinal Gaspari an den Bischof von Paderborn, in welchem der Kardinal im Namen des Papstes den Bischof wegen seiner Tätigkeit zugunsten der Kriegsgefangenen lobt.

Tokio, 11. Mai. Der japanische Gesandte in Peking Hoki ist beauftragt worden, eine Entente mit China vorzubereiten, die voraussichtlich in der Woche vor Beginn der außerordentlichen Session des Parlaments geschlossen werden wird.

Der Krieg.

Im Westen vermochte die neue mit starken Kräften ins Werk gesetzte feindliche Offensive zwischen Arras und Lille keinen irgendwie nennenswerten Erfolg zu erringen, während wir bei Ypern vorrücken konnten. In Galizien treiben die deutsch-österreichische Heere die Russen weiter vor sich her.

Die Verfolgung in Galizien fortgesetzt.

Russische Widerstandsversuche unter schwersten Verlusten zusammengebrochen.

Großes Hauptquartier, 11. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wurde vor Westende ein englisches Linienschiff durch unser Feuer vertrieben. — Südlich Ypern machten wir weitere Fortschritte und erbeuteten fünf Maschinengewehre. Südwestlich Lille setzten die Franzosen ihre Angriffe auf die Lorettohöhe und die Orte Ablain und Carency fort. Sämtliche Angriffe wurden abgeschlagen. Die Zahl der von uns hier gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 800. Zwischen Carency und Neuville hielten die Franzosen die von ihnen genommenen Gräben noch in Besitz. Der Kampf dauert hier fort. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich Lille heruntergeschossen. — Nordwestlich Berry an Vac in den Wäldern südlich La Ville au Bois führten unsere Truppen gestern eine aus zwei hintereinander liegenden Linien bestehende Stellung in Breite von 400 Metern, machten dabei eine Anzahl ungewundener Gefangener und erbeuteten zwei Minenwerfer mit viel Munition. Feindliche Infanterieangriffe nördlich Flirey und im Priesterwalde scheiterten unter erheblichen Verlusten für den Gegner.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern in der Linie Besco-Brzozow an der Stobnica-Brzozanka-Abzweigung-Brzozow (südlich Debica) — Szezuciu an der Weichsel die Verfolgung der Armee des Generalobersten v. Mackensen zum Stehen zu bringen. Diese Absicht ist völlig gescheitert. Gegen Abend waren die russischen Linien an vielen Stellen, insbesondere bei Besco und zwischen Brzozow und Lutecz durchbrochen, nachdem am Vormittag bereits ein verzeiweiser Angriff mehrerer russischer Divisionen von Sanok in Richtung Besco unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert war. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Die Lage am 11. Mai.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Wenn es den Russen schlecht geht, so beginnen ihre waderen Verbündeten im Westen regelmäßig eine „große Offensive“. Auch jetzt wird diese Regel wieder bestätigt. Der Grund ist wie immer in politischen Erwägungen zu suchen. Die Augen der Neutralen, die man noch ins Lager des Dreierbundes hinüberzuziehen hofft oder wünscht, sollen von der Katastrophe, der das russische Heer in Galizien verfallen ist, abgelenkt werden. Der

dießmalige Vorstoß, den sich die Franzosen und Engländer zwischen Lille und Arras leisten, ist außerdem noch durch das deutsche Vordringen bei Ypern mit veranlaßt. Ganze vier neue Korps brachten die Verbündeten auf der Linie zwischen Fleurbaix, 15 Kilometer westlich von Lille, und St. Laurent bei Arras gegen uns ins Feld. Unser Bericht hebt die „weißen und farbigen Engländer“ mit verächtlicher Bitterkeit hervor. Genutzt hat dem Feind diese Anstrengung so gut wie nichts. Nur auf dem Raum zwischen Carency und Neuville hatten die Franzosen einen kleinen lokalen Erfolg, den der deutsche Gegenangriff bald ausgleichen dürfte. Sonst erlitt der Feind überall sehr schwere Verluste, und 800 Gefangene blieben in deutscher Hand. Auch im Fochthal (Vogesen) bei Steinbrunn wurde ein Vormarsch der Franzosen, die den dichten Nebel dazu benutzten, gleich wieder zum Stehen gebracht und die Franzosen aus ihren neu angelegten Gräben hinausgeworfen.

Während so im Westen alle feindlichen Anstrengungen in nichts zertrinnen, geht die Verfolgung der Russen in Westgalizien und den Karpathen auf einer Front von 200 Kilometern unaufhaltsam weiter. Der deutsche Bericht konnte die Gesamtzahl der Gefangenen schon auf 80 000, der österreichische bereits auf 100 000 beziffern. 60 Geschütze, 200 Maschinengewehre wurden erbeutet. Diesen unwiderleglichen Angaben gegenüber müssen die russischen Ablenkungsversuche, die noch immer fortgesetzt werden, nachgerade als kindisch erscheinen. Der offizielle russische Bericht weiß immer noch nichts von den großen Niederlagen in Galizien, meldet aber triumphierend, daß bei Libau ein deutsches Torpedoboot vernichtet worden sei. In Wirklichkeit ist das deutsche Schiff nur unbedeutend beschädigt und zur Reparatur bereits in Memel eingetroffen. Aus dem von unserer Heeresleitung gemeldeten wohlbedachten Ausweichen unserer Vortruppen bei Mitau vor starken russischen Heeresreihen fabelt sich der russische Generalstabsbericht selbstverständlich eine große deutsche Niederlage zu. Auch hier dürfte es ein böses Erwachen aus dem Traume geben. Dafür wird der in dieser Gegend kommandierende frühere deutsche Militärbevollmächtigte in Petersburg, General v. Lauenstein, unter der sicheren und zielbewußten Oberleitung Hindenburgs schon sorgen. Der Zusammenbruch der russischen Heere in Galizien und den Karpathen aber läßt sich allen russischen Ablenkungen zum Trost nicht verbergen. Jedem, der sehen will, zeigt ein Blick auf die Karte die unaufhaltsame Katastrophe, die sich hier vollzieht. Der Nordflügel der verbündeten Truppen hat mehrere Orte östlich Debica (östlich der Wisloka, an der Eisenbahnlinie Larnow—Jaroslau) erlitten, während in den Beständen die Truppen gegen die russischen Streitkräfte weiter vordringen, die sich bei Sanok und Lisko (am Oberlauf des San) zusammengeballt haben. Ihre verzweifelte Gegenwehr konnte die deutschen Verfolger nicht aufhalten. Die Bewegungen sind noch im vollen Fluß und das Endergebnis dürfte auch den hoch gespannten Erwartungen gerecht werden.

Zeppelinbesuch bei London.

Wie unter Großes Hauptquartier meldete, hat eines unserer Luftschiffe den besetzten Ort Southend an der Themsemündung am Montag früh mit Bomben belegt. Aus England wird noch weiteres über den Besuch von Zeppelinen in England berichtet.

Montag früh 2½ Uhr erschienen zwei Zeppeline über Westcliffe am Eingang der Themse nahe an Southend: Southend und Westcliffe wurden im ganzen mit dreißig Bomben beworfen. Einige Brandgeschosse verursachten Feuer. Soweit bisher bekannt geworden ist, wurden zwei Frauen getötet und eine Anzahl Personen verwundet. Der angerichtete Schaden wird auf 120 000 Mark geschätzt.

Ferner wird aus dem nur 20 Kilometer von London entfernten Orte Romford telegraphiert, daß man dort in großer Höhe einen aus der Richtung von Southend kommenden Zeppelin sichtete. Vor Romford drehte das Luftschiff, das anscheinend mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, um und verschwand in der Richtung auf Chelmsford. Bei Gravesend wurde es heftig von den Forts beschossen. Romford liegt in der Grafschaft Essex und hat 14 000 Einwohner. Das Southend-on-Sea ist als eine etwas entferntgelegene Vorstadt Londons anzusehen; unaufhörlich flutet der Verkehr, namentlich im Sommer, hin und zurück, da es der London nächstgelegene Ausflugsort am Meere ist. Zahlreiche Londoner Geschäftsleute haben dort und in dem benachbarten Westcliffe ihre hässlichen Wohnungen. Southend ist in England berühmt durch seinen langen Pier, der 1½ Meilen weit ins Meer hinausragt. Der Pier und die „Esplanade“ mit ihren zahlreichen Buden, Wirtschaften und Kummelpfählen sind an Sommerwochen mit dichten Menschenmengen gefüllt.

Der U-Boot-Handelskrieg.

In einer Woche 32 Schiffe versenkt.

Verschiedene englische Pressestimmen haben vor kurzem behauptet, daß die Erfolge des Unterseebootkrieges an der englischen Westküste in letzter Zeit wesentlich nachgelassen hätten. Als Grund hierfür wird angeführt, unsere U-Boote würden zu Unternehmungen gegen die englische Flotte gebraucht, außerdem hätten sie sich als unfähig erwiesen, den Handelskrieg in so großer Entfernung von der Heimat zu führen. Auch weisen englische Blätter darauf hin, daß unsere U-Boote hauptsächlich neutrale Schiffe versenkten.

Dem gegenüber kann auf Grund einer Mitteilung von maßgebender Seite festgestellt werden, daß allein in der Zeit vom 28. April bis 3. Mai von einem U-Boot an der englischen Westküste sieben feindliche Dampfer versenkt worden sind, nämlich die englischen Dampfer „Mobile“, „Cherbourg“, „Fulgent“, „Edale“ und „Minterne“, der russische Dampfer „Soronow“ und der französische Dampfer „Europe“. — Mit nicht geringerem Erfolge ist der U-Bootshandelskrieg an der Ostküste fortgesetzt worden.

Im ganzen sind in der Zeit vom 28. April bis 5. Mai 29 Dampfer und 3 Segelschiffe, mithin 32 Fahrzeuge versenkt worden.

London, 11. Mai.

Der Fischdampfer „Bennington“ ist am Freitag bei der Grundenbai durch Geschützeversenkt worden. Die Mannschaft wurde gerettet. — Nach einer Neutermeldung ist der Dampfer „Queen Wilhelmina“ aus West-Hartlepool von einem deutschen U-Boot am Sonnabend auf der Höhe von Blyth versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Vorpostengefecht in der Ostsee.

Petersburg, 11. Mai.

Eine Abteilung von Kreuzern der baltischen Flotte, die im südlichen Teil der baltischen See auf der Höhe von Bindau kreuzte, taufte einige Schiffe auf großer Entfernung mit einem feindlichen Kreuzer und Torpedobooten aus, die von ihrer größeren Schnelligkeit Gebrauch machten

und einem Kampf auswichen. Sie verschwanden in südlicher Richtung.

Zu dieser russischen Meldung wird von deutscher ausländischer Stelle bemerkt: Es handelt sich um ein Zusammentreffen unserer zur Aufklärung vorgeschobenen leichten Streitkräfte mit russischen Schiffen. Die Russen verschwanden in nördlicher Richtung.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 11. Mai. Kaiser Wilhelm verließ dem Generalobersten v. Mackensen als besondere Anerkennung für das von allen Beteiligten zwischen Karpaten und Weichsel geleistete den Stern der Großkomture und das Großkomturkreuz des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

Dresden, 11. Mai. Der König von Sachsen hat sich zu seinen Truppen nach dem östlichen Kriegsschauplatz begeben. Die Rückkehr erfolgt voraussichtlich am 22. Mai.

Kopenhagen, 11. Mai. Der Generalagent der Cunard-Linie gibt die Gesamtzahl der Geretteten von der „Lusitania“ nunmehr auf 764 an, und zwar 462 Passagiere und 302 Angehörige der Besatzung.

Wien, 11. Mai. Die einzige Flugzeugfabrik und einzige Metallfabrik Rußlands in Ocha ist in die Luft geflogen. Man vermutet revolutionären Anschlag.

Paris, 11. Mai. Die Festung Dünkirchen ist gestern zum viertenmal einer schweren Beschädigung ausgesetzt gewesen.

Deutschenhetze in England und Amerika.

Begen der Torpedierung der „Lusitania“.

Die große Aufregung, die durch die Torpedierung der „Lusitania“ in England und im englischen Amerika hervorgerufen worden war, hat sich, durch die Presse künstlich geschürt, in bedauerlichen Ausbreitungen des Böbels gegen deutsches Eigentum und deutsche Personen Luft gemacht. Es wird berichtet:

In Liverpool zertrümmerten und plünderten augenscheinlich organisierte Böbelmassen, die mit Stöcken und Steinen bewaffnet waren, alle Läden Deutscher und Österreicher. — In Newyork brachten die Deutschen auf dem Times- und dem Herald Square, wo täglich größere Menschenansammlungen stattfinden, die den Krieg erörtern, ein Loch auf den Kaiser aus. Sofort wurden die Deutschen von Amerikanern tödlich angegriffen; drei Deutsche wurden in ein Hospital geschafft. — In Victoria (Britisch Columbia) stürmte der Mob unter Führung von Soldaten in Uniform das Klubgebäude und das Hotel des Deutschen Vereins, deren Möbel und Glaswaren zertrümmert wurden.

Aus Washington meldet der „Newyork Herald“, daß bei Eröffnung der Pferdeausstellung die Besucher gegen den Verkauf von Kaiserblumen protestierten. Die Menge trat die Blumen mit Füßen und zwang die Verkäufer, die Ausstellung zu verlassen.

Unsere Washingtoner Botschaft bedroht.

Amsterdam, 11. Mai.

„Exchange Telegraph“ meldet aus Washington: Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff erhielt die anonyme Warnung, daß die deutsche Botschaft am Montag in die Luft gesprengt werden würde.

„Daily News“ melden aus Washington: Die Deutsche Botschaft wird von der Polizei besonders bewacht, um einen etwaigen Angriff zu verhindern. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff hat, wie es menschliches Mitgefühl heißt, dem Staatssekretär Bryan persönlich das tiefste Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Kriegereignisse zum Verlust so vieler amerikanischer Menschenleben geführt haben.

Die Haltung der amerikanischen Regierung.

Trotz großer Erbitterung der anglo-amerikanischen Presse hat die amerikanische Regierung bisher in der Angelegenheit der „Lusitania“ nichts unternommen. Sie wartet erst eine nähere Aufklärung ab. Die Londoner „Daily News“ melden: Es wird keinen Krieg Amerikas mit Deutschland geben, das Volk fordert das auch nicht, ebensowenig die erbittertesten Kritiker. „Daily Telegraph“ berichtet:

Senator Stone, Vorsitzender der Kommission des Senates für auswärtige Angelegenheiten, habe geäußert: Wir dürfen nicht übersehen, daß die „Lusitania“ ein englisches Schiff war, unter englischer Flagge fuhr und verpflichtet war, jederzeit in den Dienst der englischen Regierung zu treten. Es ist auch erklärt worden, daß das Schiff, als es angegriffen wurde, Reservisten an Bord hatte, die nach England gingen, um in das englische Heer einzutreten. Die Passagiere haben sich infolge der halbamtlichen Warnung durch die deutsche Botschaft in voller Kenntnis der ihnen drohenden Gefahr befunden, als sie sich auf dies Schiff einer kriegsführenden Partei begaben, auf welchem sie sich auf englischem Boden befanden; ihre Lage war dieselbe, wie innerhalb der Mauern einer besetzten englischen Stadt. Was kann die Regierung der Vereinigten Staaten tun, wenn sich Staatsangehörige in einer belagerten Stadt befinden und dort verlegt werden?

Senator Stone erklärte weiter, der Fall des Dampfers „Gulflight“ sei viel schwieriger und ernsthafter Anlaß, als der Fall der „Lusitania“. — Der amerikanische Senator mit dem englischen Namen Stone — also kein Vindelstich-Amerikaner mit deutschen Neigungen — spricht hier nur das aus, was die deutsche Regierung auch zu dem Fall sagt und was sich jeder von Leidenschaft nicht befangene, klar und unparteiisch denkende Neutrale selbst sagen sollte.

Einstellung der Cunard-Fahrten nach Amerika.

Das Hamburger Fremdenblatt meldet aus Rotterdam: Die Cunard- und White Star-Linien haben bis auf weiteres ihren Dienst sowohl ostwärts wie westwärts eingestellt. Die Vertreter der beiden Linien sind angewiesen, keine Fahrten mehr auszugeben. Dieser Entschluß der beiden wichtigen englischen Reedereien im Nord-Atlantischen Ozean ist der erste greifbare Erfolg der Versenkung der „Lusitania“.

lokales und Provinzielles.

Salver, 12. Mai 1915.

13. Mai. 1717 Kaiserin Maria Theresia geb. — 1785 Geschichtsschreiber Friedrich Christoph Dahlmann geb. — 1792 Papst Pius IX. (Giovanni Maria Graf v. Mastai-Ferretti) geb. — 1826 Forschungsreisender Hermann v. Schlagintweit geb. — 1842 Engländer Komponist Sir Arthur Sullivan geb. — 1864 Physiolog Rudolf Wagner geb. — 1871 Französischer Komponist Daniel Auber geb. — 1904 Geschichtsschreiber Ottomar Lorenz geb. 14. Mai. 1608 Abschluß der protestantischen Union im Kloster Auhafen bei Nördlingen. — 1686 Gabriel Daniel Fahrenheit, Verbesserer des Thermometers und Barometers, geb. — 1781 Geschichtsschreiber Friedrich v. Raumer geb. — 1860 Dichter Ludwig Bechstein geb. — 1906 Deutsch-Amerikaner Karl Schurz geb. — 1912 König Friedrich VIII. von Dänemark geb. — Schwedischer Dichter August Strindberg geb.

O Schick weiblicher und jugendlicher Arbeiter in der Kriegszeit. Die königliche Gewerbeinspektion von Barmen hat folgende, allgemein beachtenswerte Bekanntmachung veröffentlicht: Durch amtliche Wahrnehmungen der zuständigen Behörden ist festgestellt worden, daß während des Krieges in einzelnen gewerblichen Betrieben die Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter in geschlechtlich unschuldiger Weise beschäftigt worden sind. Dies ist offensichtlich in dem unzutreffenden Glauben geblieben, daß die Beschäftigungsweise der genannten Arbeiter regenden Bestimmungen in §§ 135 bis 137 Reichsgewerbeordnung durch den Krieg aufgehoben worden sind. Diese Annahme trifft indes nicht zu. Die Arbeiterbuchvorschriften sind nach wie vor in Geltung und müssen auch von den Gewerbetreibenden, die Militärleistungen übernommen, voll und ganz beachtet werden. Abweichungen davon sind nur auf Grund besonderer Genehmigung statthaft. Nachdem der Reichsanwalt bisher davon abgesehen hat, allgemein oder für bestimmte Bezirke oder für bestimmte Arten von Anlagen Ausnahmen von den in §§ 135 bis 137a Absatz 2, § 154a der Gewerbeordnung vorgesehenen Beschränkungen und von den auf Grund der §§ 120b, 120f, 139a der Gewerbeordnung vom Bundesrat erlassenen Bestimmungen auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914, betreffend Ausnahmen von Beschäftigungsbeschränkungen gewerblicher Arbeiter, zu gewähren, erfolgt die Genehmigung von Ausnahmen für einzelne Betriebe und von Fall zu Fall durch den Gewerbeinspektor, soweit dieser bisher als untere Verwaltungsbehörde (vergleiche Absatz 3e der abgedruckten Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung) dafür zuständig war, im übrigen durch die Regierungspräsidenten.

—* Ziehung 5. Klasse 231. Rgl. Preuß. Klassenlotterie. Vormittagsziehung am 10. Mai. Es fielen 500 000 Mk. auf Nr. 82809, 100 000 Mk. auf Nr. 41533 30 000 Mk. auf Nr. 69442, 10 000 Mk. auf die Rtn. 181710 225798, 5000 Mk. auf die Rtn. 186983 201490 218052, 3000 Mk. auf die Rtn. 13313 14600 21585 32750 48591 58967 61040 71042 87456 87806 90283 97076 123076 125061 137916 138384 143777 144048 145831 146469 148463 159671 160842 161600 200910 202297 203805 203975 214211 221606. Nachmittagsziehung. Es fielen 15000 Mk. auf Nr. 82397, 5000 Mk. auf die Rtn. 131195 143482, 3000 Mk. auf die Rtn. 237 19959 21144 25817 34324 57773 58487 60018 70689 71977 74711 77308 80249 88771 84395 95916 103815 112375 118817 133116 136719 138502 139417 148842 152462 154227 163810 165528 167223 169274 192718 203455 226490 230216 230946.

Hagen, 10. Mai. In der letzten Kreisstagsitzung teilte der Vorsitzende mit, daß die militärische Vorbereitung der Jugend durch den Kreis nach Möglichkeit gefördert werde. Die Ausrüstung der Jugendkompagnien mit Schanzzeug und hölzernen Gewehren für Zielübungen soll jetzt betrieben und die erforderlichen 15 000 Mk. durch eine Sammlung aufgebracht werden.

Köln, 9. Mai. Zum Tode des Kommerzienrats Heinrich Stollwerck, des Seniorchefs der Firma Gebrüder Stollwerck A.-G. sei noch mitgeteilt, daß der Tod infolge eines Unfalles erfolgt ist. Am Freitagabend wollte Kommerzienrat Stollwerck einen neuen Kessel auf seine Betriebssicherheit untersuchen. Dabei kam er dem Kessel zu nahe und zog sich durch heiße Dämpfe eine Verbrühung zu. Er stürzte von der Leiter und erlitt eine Gehirnerschütterung, die seinen Tod herbeigeführt hat.

Köln, 11. Mai. Eine hiesige Magarinefabrik ließ nach der Mobilmachung nicht reisen. Die Reisenden erhielten ihr vereinbartes Gehalt, aber keine Reisepesen. Einer derselben klagte am Kaufmannsgericht auf Zahlung von 104 Mk. Entschädigung, denn diesen Betrag habe er sich an den Spesen ersparen können. Dem Klageantrage wurde nicht stattgegeben, weil hier eine höhere Gewalt vorlag und man der Firma nicht zumuten konnte unter den obwaltenden Umständen reisen zu lassen.

Bonn, 11. Mai. Bis zum letzten ordentlichen Zsmatrifikulationszeitpunkt für dieses Sommerhalbjahr sind an der hiesigen Universität 504 Studierende neu aufgenommen worden, darunter 190 Frauen; auf die katholisch-theologische Fakultät entfielen 27, auf die evangelisch-theologische Fakultät 14, auf die juristische Fakultät 82, auf die medizinische Fakultät 106, auf die philosophische Fakultät 275 Studierende.

Westfälischer Provinziallandtag.

Münster i. W., 11. Mai. Nach vorausgegangenem Gottesdienste im hohen Dome und in der evangelischen Erlöserkirche fand am Sonntag mittags 1 Uhr im Landeshaushaus die feierliche Eröffnung des 55. Westf. Provinziallandtags statt. Die Abgeordneten waren fast vollständig erschienen; den Platz des im Felde gefallenen Mitgliedes Abg. Landrat Hartmann-Hagen schmückte ein Vorbeerkranz. An der Breitseite des Sitzungssaales prangt ein großes Bild des Seehelden aus der westfälischen Heimat, des Kapitanleutnants Weddigen. Einige der Abgeordneten waren in Feldgrau und mit dem Eisernen Kreuze geschmückt. Als Rgl. Kommissar eröffnete Oberpräsident Prinz zu Ratibor und Corvey die Tagung mit einer längeren Ansprache, in der es u. a. heißt:

Seit mehr als neun Monaten stehen wir nun schon in dem gewaltigsten und furchtbarsten Kriege aller Zeiten; unsere Feinde machen die Hälfte der Erdbewohner aus; schier unermesslich sind die Opfer, die das Völkerringen von uns und unseren treuen Verbündeten fordert. Mit Strömen heiligen deutschen Blutes ist der Boden unserer Feinde in Ost und West getränkt; die Kosten des Krieges übersteigen jeden bisherigen Maßstab. Und doch können wir dem Allmächtigen nur aus tiefsten Herzen danken: Unserem tapferen Heere hat er bisher den Sieg verliehen aller Enden; überall in Feindesland stehend, schlägt es mit seinem Wall von Blut und Eisen das Vaterland vor feindlichem Einbruch und den Schrecken des Krieges, so daß es sein wirtschaftliches Leben über alles Hoffen zu erhalten und den so ganz veränderten Verhältnissen anzupassen vermag. In ganz besonderem Maße gilt dies von unserer Provinz mit ihren zahlreichen großen, für den Kriegsbedarf so wichtigen Betrieben. In heißem Dank gedenken wir unserer Streiter in Ost und West, insonderheit der Söhne der roten Erde, die sich in vielen schweren Kämpfen ruhmvoll bewährt haben. In stolzer Trauer neigen wir uns vor all den Feldern, die schon die Erde deckt. Auch aus Ihrer Mitte ist, mit so manchem anderen, ein Mann mit jugendlicher Begeisterung hinausgezogen, der nicht wiederkehrt; schmerzlich drängt es sich heute uns allen wieder auf, was der Provinziallandtag und die ganze Provinz mit der frischen und schaffens-

freudigen Persönlichkeit des Abg. Landrats Hartmann verloren hat.

Der Rgl. Kommissar verweist dann auf die Vorlagen, die diese Tagung des Landtages beschäftigen sollen und gedachte noch der 100jährigen Zugehörigkeit zu Preußen.

Den Vorsitz übernahm nun der Alterspräsident, Erz-Graf v. Korff-Schmising, der der glänzenden Taten unseres Heeres und der Marine gedachte und ein Hoch auf den obersten Kriegsherrn ausbrachte. Durch Juris wurde sodann der langjährige Präsident Erz-Frhr. v. Landsberg-Steynfurt zum Präsidenten wiedergewählt und zum Vizepräsidenten an Stelle des verstorbenen Abg. Schmieding der Alterspräsident Erz-Graf Korff-Schmising.

Unter lebhafter Zustimmung des Hauses wurden Telegramme gesandt: an den Kaiser, an den Generaloberst v. Einem, an den früheren kommandierenden General in Münster, den jetzigen Generalgouverneur von Belgien, Freiherrn v. Bissing, ferner an die kommandierenden Generäle des 7. und 18. Armeekorps und des 7. und 18. Reservearmeeekorps. Das Telegramm an den Kaiser lautet:

Hundert Jahre sind vergangen, seitdem nach Befreiung von der Fremdherrschaft die westfälischen Landesteile unter den Hohenzollern zu einer Provinz vereinigt wurden. Der unermüdligen Fürsorge, die Preußens Könige in dieser Zeit dem Lande der roten Erde gewidmet haben, gedenkt der heute versammelte 55. Provinziallandtag in unaussprechlicher Dankbarkeit. Mit Bewunderung blicken wir zugleich auf das ruhmvoll geführte tapfer Heer, dem es gelungen ist, die ruchlosen Angriffe abzuwehren und überall gloriole Kämpfe und Sieg in Feindesland hineinzutragen. In dem wir Ew. Majestät untertänigst bitten, den Ausdruck unwandelbarer Treue entgegennehmen zu wollen, geloben wir im Namen der ganzen Provinz, mit den übrigen deutschen Stämmen zu wetteifern in Opfermut, Gemeinfinn und unerschütterter Ausdauer bis zu einem ehrenvollen, Deutschlands Grenzen und Deutschlands Wirtschaft sichernden Frieden.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

bb Berlin, 11. Mai. Ein Stimmungsbild aus Italien gibt General der Infanterie z. D. von Voedt: Früher habe man nur die Oesterreicher gehaßt, aber jetzt mache man kaum einen Unterschied zwischen diesen und den Reichsdeutschen. Ein allerdings nicht sehr angelegenes Blatt macht den Vorschlag, man solle die Deutschen nicht mehr frei im Lande herumgehen lassen, sondern schon jetzt in Konzentrationslagern unterbringen oder noch besser in Galeeren sperren. Viele Deutsche hätten Italien verlassen oder ihre Familien in der Schweiz untergebracht. Man wolle hoffen, daß sich die dunklen Wolken, die sich an den schönen Himmel Italiens zusammengeballt haben bald sich zerstreuen. Sollte sich diese Hoffnung nicht verwirklichen, dann werde zwar noch viel Blut fließen, unser Vertrauen in die Zukunft bleibt aber bestehen, umso mehr, als unsere gerechte Sache gerade jetzt auf allen Kriegsschauplätzen so günstig wie möglich steht.

Zürich, 11. Mai. Wie aus Lugano gemeldet wird, dauert die Bewegung der aus Italien abreisenden Deutschen ununterbrochen an. Gestern kamen in Lugano allein 2000 Deutsche an, deren Weiter-Beförderung Schwierigkeiten macht. Auch viele Deutsch-Schweizer verlassen Italien, da die Haltung des Pöbels z. Bt. für jeden Deutschsprechenden den Aufenthalt dort unerträglich macht. Der Brief- und sonstige Postverkehr ist noch unverändert. Dagegen fällt auf, daß die Kohlentransporte aus Deutschland durch die Schweiz nach Italien seit Freitag fast ganz aufgehört haben. Es schwirren Gerüchte über Bombenattentate umher, die auf italienischen Strecken auf Züge verübt worden sein sollen, so bei Portovecchio, wo eine Bombe im Tunnel die Geleise beschädigt haben soll. — Die Schweizer Blätter bringen Berichte aus Rom, die nicht ganz so pessimistisch lauten wie in den letzten Tagen. Wertwüdig ist, daß der „Popolo Romano“, der sich sonst interventionistisch gebärdete, heute morgen eine Notiz brachte, wonach sich die Lage in den letzten 24 Stunden erheblich gebessert habe.

Der österreichische Bericht.

WTB **Wien, 11. Mai.** Amtlich wird verlautbart vom 11. Mai, mittags. In den Kämpfen der letzten 2 Tage haben unsere Truppen die russische Linie bei Debica durchbrochen. Hierbei wurden die südlich der Weichsel kämpfenden starken russischen Kräfte zum schleunigen Rückzuge hinter die untere Wysloka gezwungen. Die Tragweite dieser Ereignisse wird klar durch die seit heute früh vorliegenden Meldungen über den Rückzug des feindlichen Südflügels in Rußisch-Polen. Die stark befestigte Nidafront wird vom Gegner als unhaltbar erkannt und eiligst geräumt. Wie der Erfolg bei Gorlice und Jaslo auf die Karpatenfront sich übertrug, so beeinflusst der der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand bei Tarnow und Debica die Lage in Rußisch-Polen. In Mittelgalizien bringen unsere und die deutschen Truppen unter fortwährenden erfolgreichen Kämpfen den Trümmern der geschlagenen russischen Korps gegen den San-Abchnitt Dynow-Sanok nach. Ein versuchter neuer russischer Gegenangriff von ca. 3 Divisionen von Sanok entlang der Bahn gegen Westen wurde unter schwersten Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen und die Verfolgung fortgesetzt. Gefangenenzahl und Beute nehmen täglich zu. Die in dem Waldgebirge vorgeführten Kolonnen haben bei Baligrod den starken Gegner geworfen und mit Vorkräften den San bei Dzwernik überschritten. Die russische 8. Armee, im allgemeinen zwischen Lubkow und Ujot, ist nunmehr mit beträchtlichen Teilen ebenfalls in die Niederlage verwickelt. In Südostgalizien sind die Russen in mehreren Abschnitten zum Angriff übergegangen. Ein Vorstoß starker Kräfte nördlich des Pruth bei Czernowiz wurde an der Reichsgrenze zurückgeschlagen und 620 Gefangene gemacht. Nördlich Horodinka gelang es den fliehenden Abteilungen, am südlichen Dnjestrufer Fuß zu fassen. Der Kampf dauert hier an.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes von Soeser, Feldmarschallleutnant.

Amerikanische Proteste wegen der Lusitania.

Paris, 11. Mai. Dem Petit Parisien zufolge ist die Erbitterung in Washington über die Vernichtung der „Lusitania“ ungeheuer. Die deutsche Botschaft wird durch Polizei geschützt.

Paris, 11. Mai. Dem Newyork Herald wird aus Washington gemeldet: Zu Beginn des gestrigen Pferderennens protestierte die Menge gegen den Verkauf der deutschen Kaiserblumen durch junge Mädchen. Mehrere Staatsmänner traten die Blumen mit Füßen und zwangen die Verkäuferinnen sich zurückzuziehen.

Die Lage in Italien.

bb Lugano, 11. Mai. Eine Anzahl Senatoren und Abgeordnete, darunter Exminister Chimir und der Vizepräsident Blaser, bekannlich der intime Freund des Fürsten Bülow, statten lange Besuche in der Villa Malta ab. Ebenso der Abgeordnete Cirmini, den Fürst Bülow zum Frühstück dabeihielt. — Der Avanti sagt: Eine Regierung, die Italien heute in den Weltkrieg führen wollte, gehöre sofort ins Irrenhaus. Das Blatt wiederholt, daß die Regierung bereits an die Entente gebunden sei. Die große Mehrheit der Senatoren und Deputierten sei überzeugt, daß Salandra die Brücke zu jeder friedlichen Lösung abgebrochen habe, und daß der Krieg unumwiderrlich sei. Der bisher deutschfeindliche Senator Chiapelli erklärt im Corriere, da Italien sich einmal für die Mehrheit gegen die Minderheit entschieden habe, so möge die Regierung wenigstens keinen Augenblick länger mit dem Losschlagen warten. Den letzten zuverlässigen Nachrichten zufolge setzt auch die Agitation der Friedensfreunde jetzt mit voller Kraft ein. In Rom fanden große Kundgebungen für den Krieg statt. In den Straßen, sowie abends im Constanzia-theater wurden neutralistische Blätter verbrannt. Der neue russische Botschafter Giers trifft Mittwoch ein.

bb Lugano, 11. Mai. Nach den Unterredungen Giolittis, Salandras und Sonninos mit dem König und der Unterhaltung Giolittis mit Salandra beginnen die die Friedensfreunde etwas aufzuatmen. Zugleich stimmt die Kriegspresse ein wahres Wutgeschrei an. Der gut unterrichtete römische Korrespondent des „Avanti“ erzählt: Giolitti hat von der Audienz beim König die Hoffnung mitgebracht, daß es möglich sei, den Krieg zu vermeiden und sich mit Oesterreich zu verständigen, vorausgesetzt, daß Oesterreich einige weitere kleine Zugeständnisse macht. Heute findet wieder ein Ministerrat statt von dem man wieder entscheidende Beschlüsse erwartet.

Die Tatsache, daß gleich nach der Ankunft Giolittis in Rom der Schatzminister Sarcardo, ein persönlicher Freund Giolittis, bei letzterem erschien, wird so gedeutet, daß Sarcardo als Bote Salandras kam, um zwischen Giolitti und dem Ministerium eine Verbindung herzustellen und die Unterredungen mit Salandra anzubahnen. Die Interventionisten sind über die sogenannte Schwäche Salandras außer sich.

w Rom, 11. Mai. Wie „Giornale d'Italia“ erfährt, beriet Salandra heute vormittag mit dem König und darauf mit dem Minister des Äußern Sonnino, der später den Fürst Bülow empfing. — „Giornale d'Italia“ warnt das Publikum vor den umlaufenden Gerüchten, die einander stark widersprechen, und fügt hinzu: Es ist nicht wahr, daß der Ministerrat heute vormittag zusammengetreten sollte, aber vertagt worden wäre. Daher sind auch die Meldungen über Entschlüsse erster Natur, über die der Ministerrat angeblich hätte beraten sollen, falsch und unwahrscheinlich.

Reklamationen

schalten aus bei Verwendung von „Luhns“ zum Waschen, zum Spülen, zum Hausputzen. Verbürgt rein.

Statt besonderer Anzeige!



Es hat Gott dem Herrn gefallen, unser innigstgeliebtes Söhnchen

Willy

gestern mittags 12 Uhr, infolge eines Unglücksfalles, im zarten Alter von 2 Jahren wieder zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Ernst Starke u. Frau.

Halver, den 12. Mai 1915.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 14. Mai, nachmittags 2½ Uhr vom Sterbehause, aus statt.

Danksagung.

Für die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen erwiesene innige Teilnahme danken herzlich

Ww. Friedrich Escher u. Kinder.

Verloren!

Am Sonntag nachmittags gegen 7 Uhr auf dem Wege vom Friedhof nach Altemühle ein gold. Medaillon mit Kette verloren. Wiederbringer erhält Belohnung.

Abzugeben in der Geschäftsst. des Allgem. Anzeig. Halver.

„Sonigpulver Apis“

dient zur Herstellung von 4 Pfund Kunsthonig Beutel a 30 Pfg. bei

Hug. Schäckermann, Halver.

Ein feldgrauer Notschrei.

Liebe Frauen, Eltern und Bekannte,
Und auch manche alte Kaffeetante,
Wertischredner und gelehrte Köpfe,
Seid doch nicht so ängstliche Geschöpfe.

Schreibt in Briefen nicht von schlechten Zeiten,
Während wir hier draußen wacker streiten,
Denn es hebt gewöhnlich nicht den Mut,
Wenn man hört, zu Hause geht's nicht gut.

Denkt euch mal, der Feind, der war im Lande,
Brach von Ost und West herein, die Schwefelbände,
Dann erst kämen wirklich schlechte Zeiten,
Doch das wußten wir bis jetzt noch zu vermeiden.

Wenn wir wollten auch im Graben sitzen,
Und, wie ihr zu Hause, Trübsal schwingen,
Dann würd' mancher sicher überschnappen;
Und wie sollte dann die Sache klappen?

Darum laßt zu Hause den Mut nicht sinken,
Bald wird auch für uns der Friede winken,
Steckt die Unbequemlichkeiten ein,
Doch laßt das verfluchte Jammern sein.

Gef.-Ref. Zurlage, Ref.-Inf.-Rgt. 220, zurzeit Galizien.

Lohnender Gemüsebau.

Von Gartenbaudirektor Löffler, Berlin-Steglitz.

In dieser Kriegszeit geht mit Recht an alle der Ruf:
„Pflanzt jetzt so viel wie möglich Gemüse!“ Aber beim
Gemüsebau genügt nicht allein der gute Wille zur Er-
zielung eines befriedigenden Ergebnisses, sondern es gehört
dazu vor allem neben gewissen Mindestkenntnissen eine
ganze Menge anderer Voraussetzungen in bezug auf Stand-
ort, Bewässerung und Düngung des Gemüsegartens. Werden
diese Bedingungen zu wenig erfüllt, dann bringt der Ge-
müsebau keinen Nutzen, sondern nur Verlust der für ihn
aufgewandten Kosten und Mühen.

Die Gemüseflächen müssen gegen scharfe Winde ge-
schützt sein, aber ungehindert muß die Sonne sie bescheimen
können. Gemüsebau lohnt sich im allgemeinen nur dort,
wo ein guter, jahrelang in richtiger Kultur befindlicher
Gartenboden vorhanden ist. Je besser dieser schon jahre-
lang regelmäßig mit tierischem Dünger gedüngt wurde,
desto leichter wird es jetzt sein, auf ihm gutes Gemüse
zu ziehen. Sogenanntes Obland, das jahrelang nicht
bearbeitet worden ist, wird auch jetzt in Kriegszeit, selbst
wenn wir uns große Mühe damit geben, nur sehr mangel-
hafte Ergebnisse bringen.

Vor allem darf die Lage des Gemüsegartens keine zu
trockene sein; denn das Gemüse bedarf stets einer be-
stimmten Bodenfeuchtigkeit. Nur selten wird die Gemüse-
fläche einen genügend feuchten Untergrund besitzen; im
allgemeinen verlangt daher jeder Gemüsebau eine ge-
nügende Bewässerung. Entweder muß eine Röhrenleitung
mit Auslasshähnen dort vorhanden sein, oder das mit der
Hand aus einem Brunnen gepumpte Wasser muß auf
offenen Rinnen in verschiedenede auf dem Grundstück ver-
teilte Tennen oder Wasserbeden fließen. Wenn offene
Wassergräben das Gemüsegelände durchfließen, kann man
aus ihnen das Wasser auch mittels Schöpfen auf die
Gemüsebeete bringen.

Es ist praktisch, die Gemüse so viel wie möglich in
Reihen zu säen oder zu pflanzen, weil dann die
von oben an die Pflanzen gelangende Feuchtigkeit den
Pflanzenwurzeln schneller und nachhaltiger zugute kommen
wird. Auch muß man durch Aufscharren und flaches Be-
hacken der Erdoberfläche verhindern, daß das Gemüsegelände
eine harte Kruste hat. Diese stets aufgescharrte Erdober-
fläche läßt dann jede Feuchtigkeit, so auch den Tau besser
und schneller in den Boden eindringen. Tiefes Hacken
dagegen verursacht leicht ein zu starkes Austrocknen der
Erde bis an die Wurzeln. Daß wir gerade in diesen
Zeiten nicht das geringste Unkraut in unserem Gemüse-
garten aufkommen lassen dürfen, und daß die Bekämpfung
der vielen Gemüseschädlinge und Gemüsekrankheiten jetzt
ununterbrochen erfolgen muß, ist wohl selbstverständlich.

Am allerwichtigsten beim Gemüsebau ist es aber, daß
wir den Pflanzen soviel wie möglich die für sie notwendigen
Nährstoffe, soweit sie im Boden nicht vorhanden sind,
mittels Düngung gewähren. Natürlicher Dünger, be-
sonders Kuhdünger und Pferdehumus wird stets am besten
sein, weil er dem Boden nicht nur Nährstoffe gibt, sondern
weil er auch Humus bildet und eine Anzahl weiterer Vor-
teile den Pflanzen bringt. Künstlicher Dünger wird beim
Gemüsebau immer nur als eine Ergänzung des natür-
lichen Düngers zu betrachten sein. Auf Sand- und anderem
leichten Boden verwende man Kuhdünger, auf schwerem
Boden dagegen Pferdehumus, der aber nicht frisch und
strohig, sondern alt und verrottet sein muß. Aber dieser
natürliche Dünger wird am besten schon im Herbst unter-
gegraben, damit seine Zerlegung innerhalb des Bodens bis
zum Frühjahr, also bis zur Bepflanzung, schon genügend weit
vorgekommen ist. Besonders ist dies bei Pferdehumus
der Fall. Gegebenenfalls kann man auch vom Anfang
des Sommers an, nachdem die Erwärmung des Bodens
schon genügend erfolgt ist, eine Bodenbedeckung der Ge-
müsebeete mit Kuhdünger oder gemischtem Dünger vor-
nehmen. Besonders ist dies bei Salat, bei Endivien,
Spinat, Mohrrüben und Karotten zu empfehlen, voraus-
gesetzt, daß diese in Reihen angebaut wurden. Ein
Nachteil dieser Bodenbedeckung ist, daß unter dem Dünger
tierische Schädlinge leicht einen Unterschlupf finden. Jetzt
im Frühjahr verwendet man zur Bodenverbesserung am
besten gute Komposterde, mit welcher man das Gemüsegelände
überdeckt. Befest man nicht viel Komposterde, dann sollte
man solche wenigstens in die Saatsfurchen oder in die
Pflanzlöcher bringen.

Von den künstlichen Düngemitteln sind jetzt im Früh-
jahr Kalium und Thomasschlacke nicht mehr verwendbar.
Chilifaltpeter, den man sonst im Sommer als Kopfdünger
verwendet, ist jetzt nicht zu erhalten, da er für Kriegs-
zwecke Verwendung findet. Infolgedessen werden auch
die übrigen künstlichen Düngemittel jetzt stark in Anspruch
genommen werden. Die künstlichen Düngemittel streut
man auf das umgegrabene Land aus und hackt sie flach
unter. Besonders zu empfehlen ist jetzt die Verwendung
der für Gemüsebau fertig gemischten Dünger, die unter
genauer Angabe der darin enthaltenen Nährstoffe (Stick-
stoff, Phosphorsäure und Kali) hergestellt werden.
Meistens rechnet man davon ungefähr 100 Gramm auf
den Quadratmeter, doch verwendet man diese
Düngermischungen am sichersten nach den ihnen
beigegebenen Rezepten. Stickstoff lieben besonders die
Kohlgewächse, wie Weißkohl, Rotkohl und Wirsingkohl,
sowie die Salate und Spinat, aber nicht Erbsen und
Bohnen. Man bringt den Stickstoff in diesem Frühjahr
am besten durch schwefelhaltigen Ammoniak mit 60 Gramm
auf den Quadratmeter in den Boden. Auch Guano und
Blutmehl können hierfür angewendet werden. An Stelle
des Thomasmehls verwenden wir in diesem Frühjahr
Superphosphat pro Quadratmeter mit 60 bis 100 Gramm.
Sobald ist es vorteilhaft, 40prozentiges Kalisalz mit
20 bis 30 Gramm auf den Quadratmeter zu verwenden,
aber dies muß möglichst 3 bis 4 Wochen vor dem Säen,
bzw. Pflanzen untergebracht werden.

Besonders dankbar sind die Gemüsepflanzen für
flüssigen Dünger, den man durch Auflösen natürlicher
oder künstlicher Dünger in Wasser herstellt. Auch Abort-
dünger kann verwendet werden. Aber stets darf flüssiger
Dünger nur vorsichtig, stark verdünnt und nur an trüben
Tagen verwendet werden, weil er sonst die Wurzeln der
Pflanzen zu leicht verbrennt.

**klebt Rote-Kreuz-Pfennigmarken auf eure
Feldpostsendungen!**

Berliner Kriegsüberraschungen.

Wie man sich wiederholt.

CM. Berlin, D. V. 11

— Mensch! Leben Sie auch noch? — Wahrhaftig
— wie lange haben wir uns eigentlich nicht gesehen?
— Hiermal in einer halben Stunde hatte ich neulich eine
Unterhaltung, die mit diesen Worten anfang. Wie kam
das? Weil ich viermal hintereinander Leute traf, die ich

drei, vier, fünf Jahre aus den Augen verloren hatte. War
das Zufall? Es gibt keinen Zufall.

Alles ist eine Folge des Krieges. Das Brot, das
Fleisch, die Kartoffeln sind teuer, deshalb sind die Großen
knapp. Die elektrischen Schaffner und Kutscher sind
größtenteils eingezogen, deshalb fährt die Straßenbahn
seltener, und wenn sie kommt, ist sie überfüllt. Die
Autobusse sind größtenteils im Felde, die Sechser-
Omniбусse gehen seltener und sind gleichfalls meist über-
füllt. Wenn die Großen knapp sind und die Fahr-
gelegenheit sowieso nicht recht zugänglich ist, läuft der
Mensch mehr zu Fuß. Wenn er zu Fuß läuft, trifft er
Bekannte, denen es ebenso geht. Höchst einfach.

Wir hatten uns gegenseitig aus den Augen verloren,
soweit wir nicht geschäftlich im Verkehr standen oder uns
sonst regelmäßig in Vereinen, an Stammtischen, in Ge-
sellschaft trafen. Leute, die Haus an Haus wohnten, sahen
sich Jahre lang nicht, selbst wenn sie dazu noch in der-
selben Stadtgegend beschäftigt waren. Der eine hatte seine
Wohnung in Schöneberg und fuhr täglich um 9 Uhr mit
der Straßenbahnlinie 69 nach dem Spittelmarkt, der andere
wohnte auch in Schöneberg und fuhr um 9 Uhr mit dem
Autobus nach dem Spittelmarkt, — beide sahen sich nie.
Des Tages saßen sie im Bureau, und wenn sie nicht ge-
schäftlich miteinander zu tun hatten, was das Telefon
besorgte, vergaßen sie ihre Existenz vollkommen. Abends
führten sie ebenso wieder nach Hause. Es ist komisch, aber
die Großstadt bringt das so mit sich.

Nicht allein die Großstadt. Unser ganzer Verkehr ist
so modern geworden. Als die Postkutsche noch herrschte,
war eine Reise von Memel nach Sachsen ein Roman. Da
lernte man sich unterwegs kennen, grobe Wirte und be-
trunkene Kutscher, schnippische Kammerjungen und grobe,
aber biedere Bediente kamen mit den Reisenden in Konflikt.
Nüchtern stand man den Damen in allerlei
Fährlichkeiten bei, pumpte sich gegenseitig an, verteidigte
sich gegen Räuber und Gauner, und wenn gar die Post-
kutsche in den Graben fiel, war die Romanze vollkommen.
Jetzt steigt man in Wägen in den Zug und fährt in einem
Rutsch nach Berlin. Man ist froh, wenn man allein im
Abteil sitzt, und hat man Gesellschaft, so ist es so gut als
hätte man keine. Kein Wort wird mit dem Gegenüber
gewechselt, man vermeidet es sogar, unterwegs Bekann-
schaften zu machen. Das ist wenigstens die Regel.

In der kleinen Stadt und auf dem Dorf trifft man
sich täglich auf der Straße, man spricht miteinander, man
trifft sich näher, selbst wenn man nicht geschäftlich auf den
andern angewiesen ist. Sie sehen, wir kommen in Berlin
auch dahin. Sonst wurde man allmählich ärmer an
Freunden, jetzt wird die Beziehung von Zeit zu Zeit
wieder erneuert. Das Großvaterliche hat seinen Reiz,
wir sehen jetzt in den Theatern auch wieder die ältesten
Stücke. Wir begegnen uns jetzt wieder auf der Straße
und sprechen miteinander, wie vor 50, vor 100 Jahren.

Wovon wir sprechen? Spah! Natürlich vom Kriegel
Wovon spricht man denn jetzt überhaupt. Jeder weiß
etwas Neues, und zwar etwas Besonderes, was nicht in
der Zeitung steht. Einer hat einen Vetter, der einen
Schwager hat, dessen Bruder irgendwo in einem Amte ist.
Der andere hat einen Bekannten, Buchhalter bei einem
Armeelieferanten. Ein dritter weiß sogar etwas aus dem
Generalstab. . . Natürlich ist es meist Unsinn, denn Ge-
richte laufen bald um, aber es ist einmal so. Deshalb
seht der vernünftige Mensch dahinter sofort ein Frage-
zeichen, und da man selbst stets der vernünftigste Mensch
ist, so versteht es sich von selbst.

Aber es braucht nicht dabei zu bleiben. Man trifft
sich öfter und wird sich auch sonst wieder nähertreten.
Sie und da, höre ich, soll auch die alte Postkutsche auf
dem Lande wieder zu Ehren gekommen sein. Das kann
sehr erfreulich gemüthliche Abwechslung geben, wenn es
auch nicht gleich so romanhaft zugeht, wie ehemals.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes. Nachdruck verboten

13. Mai: Warm, schwül, vielfach Gewitter.
14. Mai: Meist heiter bei Wolkenzug, kühl, windig.
15. Mai: Schwül warm, Neigung zu Gewitter.

Katholische Gemeinde Halver.
Donnerstag, 13. Mai.
(Christi Himmelfahrt)
7 1/2 Uhr Frühmesse m. Predigt.
10 Uhr Hochamt m. Predigt.
2 Uhr Andacht.
Mittwoch abend fällt die An-
dacht aus.

Blaukreuzverein Halver.
Donnerstag, den 13. Mai
(Himmelfahrt).
Abends 8 1/2 Uhr: Biblischer
Vortrag.

Wegen Einberufung unseres
Heizers suchen wir für sofort
einen

Aushülfs-Heizer
bei hohem Lohn
Dresbach & Co., Halver.

Ein tüchtiger gewandter
Banfarbeiter
findet lohnende Beschäftigung
bei

Hugst. Pergand, Hobel-Geschäft
Oberbrügge i. W.

Ein in Küche u. Haushalt
erfahrenes
Mädchen
für 1. August gesucht.
Franz Rob. Winkhaus,
Garthausen

**Rucksäcke und
Spazierstöcke**
empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.

Bringe meine

Frühjahrs-Artikel

in bekannten guten Qualitäten
und billigen Preislagen in
empfehlende Erinnerung

Max Laible : Oberbrügge i. W.

Konsum-Verein
für Halver und Umgegend
e. G. m. b. H.

1a. großen Kopfsalat
1a. frischen Spinat
eingetroffen.

Der Vorstand.

**Sommer-
Sahrpläne**
zu 15 und 30 Pfg.
sind vorrätig:
Wilh. Bell jr., Halver.

Apfelsinen
prachtvolle bide zuderfüße
10 Stück 65 Pfg.
A. Schäckermann, Halver.

T. = B. Halver
e. B.

Am Himmelfahrtstage
Ausflug mit Familie
nach Rönshof.
Zusammenkunft im Vereinslokal
nachmittags 1 Uhr.
Im Hinblick darauf, daß der
Himmelfahrtstag als allge-
meiner Wandertag für die
deutsche Turnerschaft bestimmt
ist, wird dringend ersucht sich
an diesem Ausflug vollzählig
zu beteiligen. Der Turnrat

Freiw. Feuerwehr
Rönshof.
Am Sonntag, den 16. Mai cr.
nachmittags 5 Uhr

Bersammlung.
Tagesordnung wird daselbst
bekannt gegeben.
Um zahlreiches Erscheinen der
Kameraden bittet
Der Vorstand

Statt besonderer Anzeige!

**Willy Koch
Clärchen Koch**
geb. Haukelbach

Vermählte

z. Zt. Belgien

12. Mai 1915.

Deutscher Flottenverein
Ortsgruppe Halver.

Samstag, den 15. Mai, abends 8 1/2 Uhr,
im Saale des Gasthofs „Zur Fuhr“

Vortrag
des Herrn Professor Breitenbach aus Lüdenscheid
über
„Die deutsche Flotte u. der Weltkrieg.“
Eintrittsgeld zum Besten des Roten Kreuzes 25 Pfg.
Alle Mitglieder und Mitgliederinnen (auch Nichtmitglieder)
labet herzlich ein
Der Vorstand.

Kranken- und Sterbekasse
Halver.
Sonntag, den 16. ds. Mts.,
Quartal-Auflage.
Um pünktliche Zahlung der
Beiträge ersucht
Der Vorstand.

Freitag, d. 14. Mai
bin ich mit einer
Auswahl von
Rühen in Marienheide an-
wesend.
Gustav Corbach.
Marienheide.

**Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.**

FUTTERMITTEL.
empfiehlt
C. Zimmermann, Ohl, Bez. Köln

Zwangsverkauf.
Mittwoch, den 12. Mai cr.,
werde ich im Pfar-Block des Post-
hauses Halver vormitt 11 Uhr
1 Sopha, 2 Sessel, 1 Ber-
tisch, 1 Tisch mit grüner
Decke usw.
Öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung versteigern.
Lüdenscheid, 10. Mai 1915.
Sicker, Gerichtsvollzieher.

Turn-Verein
„Unter den Linden“
Halver.

Am Himmelfahrtstage nach-
mittag 2 Uhr vom Vereins-
lokale C. Fassbender ab

Ausflug
nach Halverscheid.
Um all'eit'ge Beteiligung
wird gebeten.
Der Vorstand.

Schalksmüller
Turn-Verein e. V.

Am Himmelfahrtstage, dem
Wander-Tage der deutschen
Turnerschaft.

AUSFLUG
nach Hedfeld, Hüllscheid, Ster-
bedetal, Rummenshl.
Treffpunkt: Vereinslokal
Halver, nachm. 1 1/2 Uhr.
Um rege Beteiligung sämt-
licher Abteilungen mit ihren
Angehörigen wird gebeten.
Der Vorstand.